

KfW-Research.

Nr. 7, Juni 2003.

MakroScope.

**Ostdeutsche Industrie trotz der Rezession**  
*Auslandsnachfrage maßgebliche Stütze*

**KfW** bankengruppe

## Ostdeutsche Industrie trotz der Rezession

– Auslandsnachfrage maßgebliche Stütze –

### **Ostdeutschland in der Rezession, aber ...**

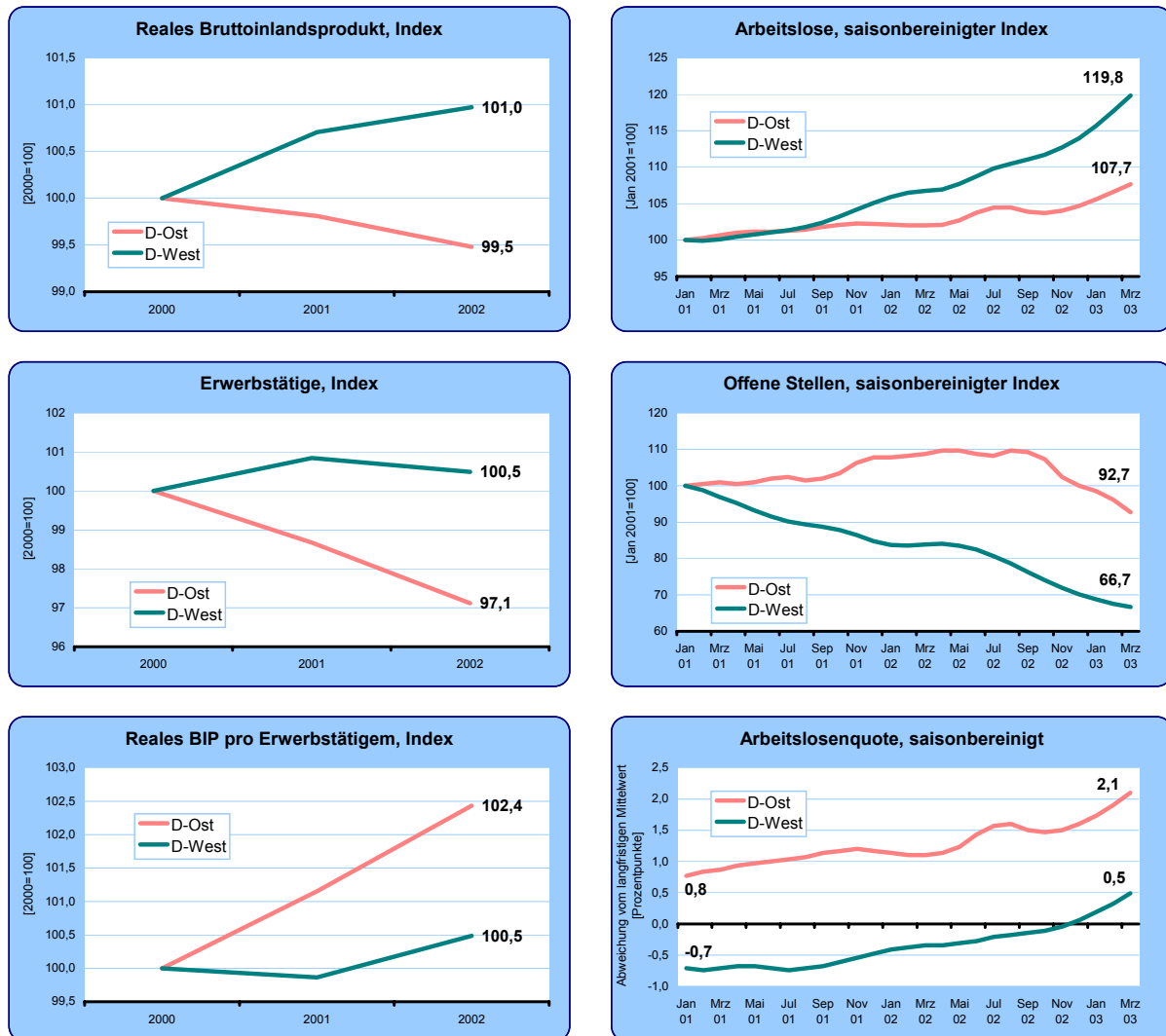
Die deutsche Wirtschaft stagniert seit rund 3 Jahren. Besonders betroffen von der lang anhaltenden Schwäche ist Ostdeutschland,<sup>1</sup> das sich seit zwei Jahren in einer Rezession befindet. So war die reale Wirtschaftsleistung der neuen Länder im Jahr 2002 kumuliert um 0,5 % niedriger als zwei Jahre zuvor, wohingegen die westdeutsche Wirtschaft im gleichen Zeitraum zwar unterhalb ihres Potenzials, aber immerhin noch um 1,0 % wuchs (siehe hier und im Folgenden Grafik 1). Der Abschwung hinterließ deutliche Spuren bei der Beschäftigung. Während der Westen seine jahresdurchschnittliche Erwerbstätigenzahl zwischen 2000 und 2002 noch geringfügig ausweiten konnte (plus 0,5 %), musste der Osten einen ausgeprägten Rückgang hinnehmen (minus 2,9 %). Positiv zu vermerken ist jedoch, dass die neuen Bundesländer den Beschäftigungsabbau zu einer deutlichen Steigerung ihrer Produktivität (reales Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigem) nutzen konnten: Diese ging mit einem Gesamtzuwachs von 2,4 % weit über den westdeutschen Vergleichswert (plus 0,5 %) hinaus.

Nicht alle Arbeitsmarktindikatoren fallen einseitig zum Nachteil Ostdeutschlands aus; gleichwohl unterstreichen sie die insgesamt schwierige Konjunkturlage. So stieg etwa die Zahl der in Ostdeutschland registrierten Arbeitslosen seit dem letzten Hochpunkt des Konjunkturzyklus zum Jahresbeginn 2001 bis zum März 2003 nach Ausschaltung jahreszeitlicher Einflüsse um insgesamt 7,7 %. In den alten Ländern war der kumulierte Zuwachs mit 19,8 % demgegenüber wesentlich ausgeprägter. Spiegelbildlich dazu gab die Zahl offener Stellen im Osten saisonbereinigt nur um 7,3 % und damit weit weniger nach als im Westen (minus 33,3 %). Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass die ostdeutsche Wirtschaft bereits vor drei Jahren mit unterausgelasteten Kapazitäten zu kämpfen hatte, wohingegen der Exportboom des Jahres 2000 damals dem Westen ein Rekordwachstum von 3,1 % beschert hatte, von dem aus sich die Wirtschaftsaktivität rapide abkühlte. Beispielhaft zeigen lässt sich dies an der Arbeitslosenrate, die ein zentraler Indikator für die Ungleichgewichtssituation am Arbeitsmarkt (und damit die gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung) ist. So notierte die ostdeutsche saisonbereinigte Arbeitslosenrate bereits im Januar 2001 um 0,8 Prozentpunkte über ihrem langfristigen Durchschnitt seit 1992 (der grob mit der konjunkturellen Normallage gleichgesetzt werden kann),<sup>2</sup> wohingegen der Westen seinen Vergleichswert damals noch um 0,7 Prozentpunkte unterschritt.

---

<sup>1</sup> In Sinne einer Regionalanalyse umfasst Ostdeutschland in dieser Ausarbeitung grundsätzlich den Gebietsstand der ehemaligen DDR einschließlich Berlin (West). Westdeutschland zielt entsprechend auf den Gebietsstand der Bundesrepublik Deutschland vor dem 3. Oktober 1990 ohne Berlin (West) ab. Die Begriffspaare „Ost/West“ sowie „neue/alte Bundesländer“ werden hierzu synonym verwendet.

<sup>2</sup> Der langfristige Durchschnitt steht näherungsweise für die „strukturelle“ Arbeitslosenrate, also diejenige Arbeitslosenrate, die sich im Durchschnitt eines Konjunkturzyklus ergibt und die lediglich von den Angebotsbedingungen einer Volkswirtschaft abhängig ist. Der langfristige Durchschnitt ist in Ostdeutschland mit 16,3 % wegen der transformationsbedingten Strukturprobleme gut doppelt so hoch wie im Westen (7,8 %). Konjunkturell verursacht – und durch Nachfragepolitik beeinflussbar – sind lediglich die Abweichungen der tatsächlichen von der „strukturellen“ Arbeitslosenrate, weshalb sie hier im Zentrum der Betrachtungen stehen.

**Grafik 1. Bruttoinlandsprodukt und Arbeitsmarkt: Ost- und Westdeutschland im Vergleich**

Quelle: VGR der Länder, Feri, eigene Berechnungen

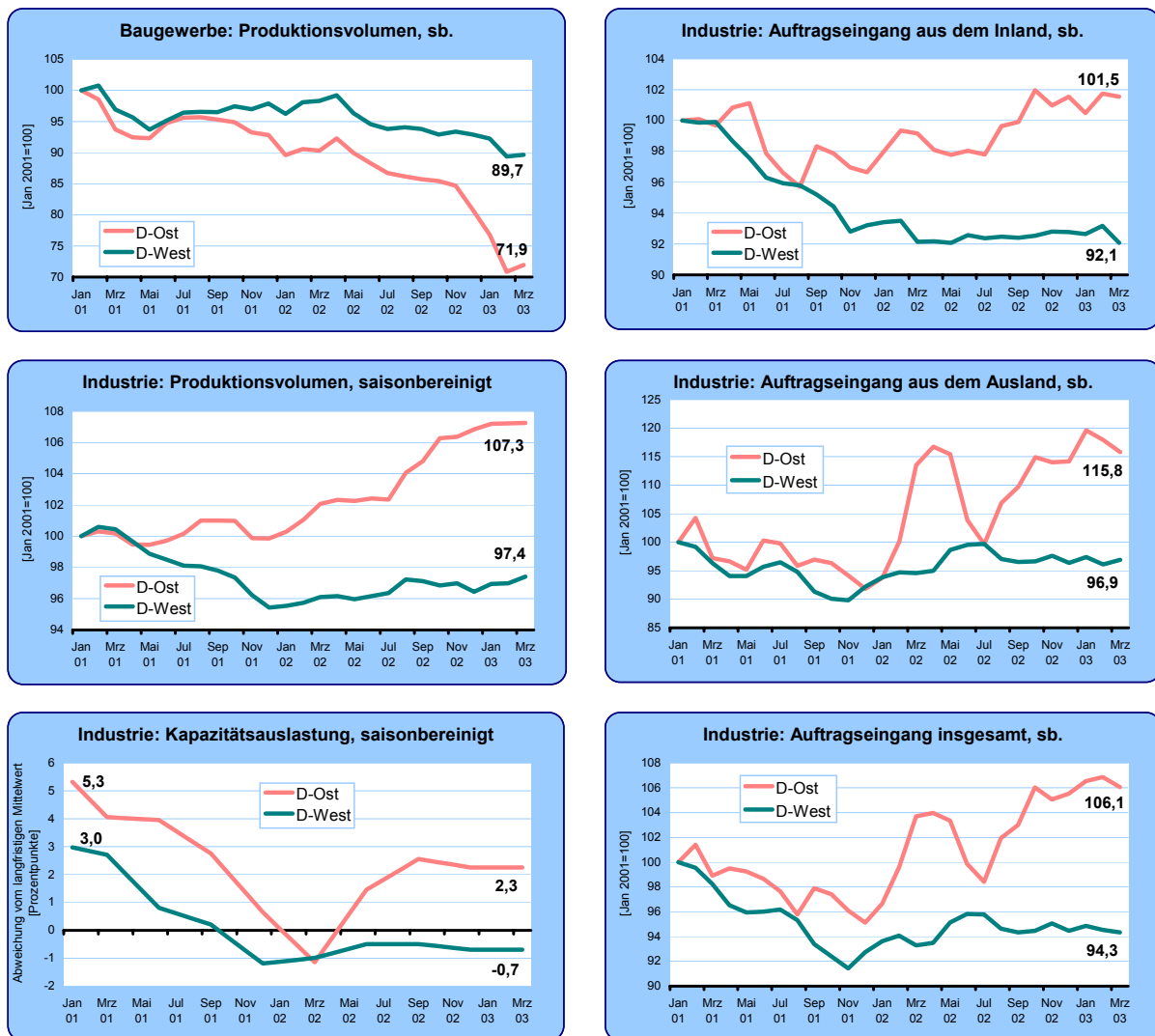
Seither sind die Arbeitslosenraten in beiden Teilen Deutschlands unisono um 1,3 Prozentpunkte gestiegen – was angesichts der deutlich unterlegenen Wachstumsperformance Ostdeutschlands als vergleichsweise moderate Verschlechterung der dortigen Arbeitsmarktsituation gewertet werden kann. Dessen ungeachtet lag die ostdeutsche Arbeitslosenrate im März 2003 um volle 2,1 Prozentpunkte über ihrem langfristigen Durchschnitt (West: plus 0,5 Prozentpunkte) und bezeugt so die Tiefe des konjunkturellen Einbruchs, den die neuen Länder seit Beginn des dritten Jahrtausends hinnehmen mussten.

### ... Ostindustrie sticht konjunkturell den Westen aus

Die auf gesamtwirtschaftlicher Ebene alles in allem unbefriedigenden ostdeutschen Indikatoren überdecken jedoch stark divergierende Entwicklungstrends in den einzelnen Wirtschaftsbereichen. Da vor allem die Industrie (Verarbeitendes Gewerbe) und das Baugewerbe die konjunkturellen Taktgeber sind, sollen sie nachfolgend genauer analysiert werden. Die strukturelle Schwäche des Baugewerbes belastet die Wirtschaftsentwicklung in beiden Teilen Deutschlands – im Osten allerdings wesentlich stärker als im Westen (siehe hier und im Folgenden Grafik 2). Dies hat zwei Gründe: Zum einen ist die ostdeutsche Bauproduktion in den zurückliegenden Jahren regelrecht eingebrochen: So produzierten die ostdeutschen Baufirmen im März 2003 nach Ausschaltung von Saisoneinflüssen 28,1 % weniger

Bauvolumen als Anfang 2001, wohingegen sich der Rückgang im Westen mit einem Minus von 10,3 % noch vergleichsweise bescheiden ausnimmt. Auch wenn man die Zeiträume anders abgrenzt, wird die Schärfe des Produktionseinbruchs im ostdeutschen Baugewerbe deutlich (für zeitlich anders abgegrenzte Veränderungsrate siehe hier und im Folgenden Tabelle 1). Darüber hinaus ist das ostdeutsche Baugewerbe mit einem Strukturanteil an der regionalen Wertschöpfung von 7,1 % (West: 4,1 %) <sup>3</sup> immer noch überdimensioniert, sodass die sektorale Performance dieses Wirtschaftsbereichs im Osten relativ stärker auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung durchschlägt. <sup>4</sup> Allerdings deutet etwa die Tatsache, dass die ostdeutschen Bauinvestitionen pro Einwohner mittlerweile um weniger als 10 % über dem westdeutschen Niveau liegen (das Maximum wurde 1996 mit einer um 80 % höheren Bauleistung pro Kopf erreicht), darauf hin, dass der größte Teil der Kapazitätsbereinigung bereits geleistet worden sein dürfte.

**Grafik 2. Konjunkturindikatoren für Industrie und Bau: Ost- und Westdeutschland im Vergleich**



Quelle: Feri, eigene Berechnungen

<sup>3</sup> Hauptquelle für Ost-West-Vergleiche ist: BMWA (Hrsg.), Wirtschaftsdaten Neue Länder, April 2003.

<sup>4</sup> Das strukturelle Übergewicht wird auch aus einer anderen Perspektive deutlich: So kam das ostdeutsche Baugewerbe 2002 auf einen Strukturanteil von 23,0 % an der Bruttowertschöpfung des deutschen Bausektors insgesamt, wohingegen lediglich 14,7 % des deutschen Bruttoinlandsproduktes auf Ostdeutschland entfielen. Genau umgekehrt verhält es sich in der Industrie, die nur 10,8 % ihrer gesamtdeutschen Wertschöpfung in den neuen Bundesländern erbrachte.

Den Strukturproblemen des überdimensionierten Bausektors steht eine außerordentlich robuste Entwicklung in der ostdeutschen Industrie gegenüber, die angesichts der schwierigen konjunkturellen Rahmenbedingungen in Deutschland und weltweit beeindruckend ist. So konnten die Industrieunternehmen in den neuen Ländern ihr Produktionsvolumen seit Anfang 2001 saisonbereinigt um insgesamt 7,3 % steigern, wohingegen die westdeutschen Firmen im gleichen Zeitraum (Januar 2001 bis März 2003) ein kumuliertes Minus von 2,6 % hinnehmen mussten. Während die Industrie in Westdeutschland ihre Kapazitäten seit Herbst 2001 nur noch unterdurchschnittlich auslasten kann, kamen die Industrieunternehmen in den neuen Ländern im März 2003, dem aktuellen Datenrand, auf eine Kapazitätsauslastung, welche den langfristigen Durchschnitt um 2,3 Prozentpunkte überschritt (West: minus 0,7 Prozentpunkte).

**Tabelle 1. Auftragseingang und Produktion in der Industrie sowie dem Baugewerbe, saisonbereinigt**  
[Prozentuale Veränderung ggü. Vergleichsperiode]

Periode	Auftragseingang								Produktion			
	Inland		Industrie Ausland		Insgesamt		Bau Insgesamt		Industrie		Bau	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
2002/2001	-4,2	0,9	2,3	11,5	-1,2	4,2	-6,4	-5,0	-2,1	3,3	-1,8	-7,8
03-Q1/02-Q1	-0,4	2,4	2,6	14,9	1,0	6,5	-8,5	-6,7	1,4	6,0	-7,3	-18,8
03-Q1/02-Q4	-0,1	-0,2	-0,1	3,0	-0,1	0,9	-2,4	-5,8	0,4	0,7	-2,8	-12,5
03-Mrz/02-Mrz	-0,1	2,4	2,5	2,0	1,1	2,3	-12,7	-12,6	1,4	5,1	-8,8	-20,3
03-Mrz/03-Feb	-1,2	-0,2	0,9	-1,8	-0,2	-0,8	-2,5	-0,7	0,4	0,0	0,3	1,5

Quelle: Feri, eigene Berechnungen

Hinter den Produktionszuwächsen in der ostdeutschen Industrie stehen vor allem wachsende Erfolge auf den internationalen Märkten. So konnten sie von Januar 2001 bis März 2003 einen Anstieg der Auftragseingänge aus dem Ausland um insgesamt 15,8 % verbuchen, wohingegen den westdeutschen Industriefirmen gleichzeitig mit einer um 3,1 % geringeren Auslandsnachfrage zurecht kommen mussten. Die Inlandsorders entwickelten sich demgegenüber seit Jahresbeginn 2001 wesentlich moderater, wobei die Industrieunternehmen in den neuen Ländern mit einem Plus von 1,5 % aber wiederum deutlich besser abschnitten als die Firmen im Westen der Republik (minus 7,9 %).

Die internationalen Expansionsmöglichkeiten der ostdeutschen Industrie sind noch lange nicht ausgereizt. Zwar ist deren Exportquote (Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz) in den zurückliegenden Jahren beständig gestiegen und lag im abgelaufenen Jahr bei rund 24 % (nach einem Tief von 11 % im Jahre 1994). Zieht man aber die westdeutsche Exportquote von gut 39 % als Vergleichsmaßstab und Referenz heran, so wird deutlich, welche Möglichkeiten sich in Zukunft noch bieten werden. Auch der noch immer weit unterdurchschnittliche Strukturanteil der ostdeutschen Industrie an der regionalen Wertschöpfung (16,3 %, West: 23,2 %) deutet Potenziale an.

### **Fazit: der industrielle Aufholprozess ist intakt**

Der wirtschaftliche Aufholprozess Ostdeutschlands ist grundsätzlich intakt, auch wenn er momentan von einem lang anhaltenden Abschwung überdeckt wird. Denn dieser verstärkt die Bremswirkungen der Übergewichtigen Bauwirtschaft, ohne dass die noch immer unterdimensionierte Industrie bereits für den nötigen Ausgleich sorgen kann. Deren Produktionszuwächse trotz des rezessiven Umfeldes sind gleichwohl beachtlich, wobei insbesondere ihre zunehmende Exportorientierung – deren Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft ist – Hoffnungen für die Zukunft macht.

Abgeschlossen: 6. Juni 2003

Ansprechpartner: Dr. Klaus Borger (069) 7431-2455